

Strafgefangene, die viele Jahre im Gefängnis verbracht haben, tun sich bei ihrer Entlassung manchmal sehr schwer, sich an die für sie inzwischen fremdgewordene Freiheit zu gewöhnen. Manche möchten sogar gerne wieder zurück ins Gefängnis; in einigen Strafanstalten gibt es tatsächlich die Möglichkeit, dass Entlassene zeitweise freiwillig wieder ins Gefängnis zurückkehren können.

In einer ganz ähnlichen Situation befinden sich die Israeliten. Nach vielen Jahrzehnten in der Gefangenschaft in Ägypten hat Gott sie durch Mose in die Freiheit geführt. Doch so groß auch die Freude über das Ende der Sklaverei war, mit ihrer neu geschenkten Freiheit bekamen sie Schwierigkeiten, zumal der Weg in das Gelobte Land mit einer langen und entbehrungsreichen Wanderung durch die Wüste verbunden war.

Von einer dieser Schwierigkeiten handelt die erste Lesung aus dem Buch Exodus. Die Israeliten lagern in der Wüste Sin. Die Nahrungsvorräte drohen ihnen auszugehen. Und prompt meldet sich Protest: „Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in die Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen.“ (V 3)

Bei diesem Problem, das hier sichtbar wird, kommen mehrere Faktoren zusammen:

- Zum einen haben die Israeliten ihre Sklavenmentalität mit dem Auszug aus Ägypten nicht einfach abgelegt. Dort mussten sie zwar gehorchen, aber sie mussten auch nichts entscheiden, keine Verantwortung übernehmen; es wurde ihnen ja immer gesagt, was sie zu tun hatten. Sicher haben sie ein jetzt Problem, aber die Lösung sollen ihnen bitte Mose und Aaron auf dem Tablett servieren.
- Jedes Unterwegssein ist naturgemäß immer mit Verunsicherungen verbunden, weil es ständig mit Neuem und Ungewohntem konfrontiert. In schwierigen Phasen ist die Versuchung groß, einfach wieder zurückzukehren zum Alten, wie es bei den Israeliten in der Lesung sichtbar geworden ist. Denn das Alte kennt man, das ist vertraut, gewohnt.
- Verstärkt wird diese Versuchung durch eine typisch menschliche Eigenart: Vergangenes wird gerne verklärt. Je größer der Abstand wird, umso mehr wird Negatives einfach ausgeblendet, sodass das Vergangene immer schöner und herrlicher erscheint, als es tatsächlich war. Man erlebt das heute oft, wenn von der „guten, alten Zeit“ geschwärmt wird. Den Israeliten passiert genau dies. In ihrer heiklen Situation sehen nur noch die Fleischtöpfe und das Brot, das ihnen die Ägypter zur Verfügung gestellt hatten; die harte Zwangsarbeit, die ständige Demütigung und Ausbeutung, das alles haben sie inzwischen aus dem Blick verloren.

- Und dann ist ihr Vertrauen in den Gott, der sie befreit hat, noch so schwach, dass selbst die Tatsache, dass dieser Gott ihnen inzwischen schon mehrfach aus ähnlich kritischen Situationen herausgeholfen hat, noch keine Wirkung zeigt. Wenn aber das bereits erfahrene Handeln Gottes nicht wirkt, dann gilt dies erst recht für das Ziel ihres Auszugs, für die Verheißung des Gelobten Landes. Ein klares Ziel vor Augen könnte helfen, auftretende Schwierigkeiten durchzustehen. Doch wenn dieses Ziel nur verschwommen und undefiniert vorhanden ist, dann bleibt fast nur noch der resignierende Rückzug: Wären wir doch in Ägypten geblieben.

Wir können dies jetzt als eine Episode auf dem Weg der Israeliten ins Gelobte Land interessiert zur Kenntnis nehmen. Wir können das aber auch aus einer völlig anderen Perspektive betrachten. Wenn wir uns dran erinnern, dass unser Glaube als Jesusnachfolge von seinem ganzen Wesen her ein ständiges Unterwegssein ist, ja, dass wir als „pilgerndes Gottesvolk“ unterwegs sind auf dem Weg ins „Gelobte Land“, das wir seit Jesus als Reich Gottes bezeichnen, dann wird dieser uralte Text plötzlich sehr lebendig. Denn jetzt enthält er wichtige Hinweise, die gerade für uns hilfreich sein können.

- Wenn wir nämlich tatsächlich in der Nachfolge Jesu unterwegs sind, dann ist es völlig normal, dass wir immer wieder mit neuen Situationen und Herausforderungen konfrontiert werden, aus denen Unsicherheiten, Fragen, Zweifel entstehen. Die gehören zu jedem Unterwegssein dazu.
- Gerade in solchen Situationen ist es von entscheidender Bedeutung, wie weit unser Vertrauen durch bereits gemachte Erfahrungen gewachsen ist, unser Vertrauen in den, der uns führt. Und im Unterschied zu den Israeliten in der Lesung haben wir da heute immerhin eine über 2000 jährige Geschichte, in der der Herr seine Kirche schon aus mancher Katastrophe herausgeführt hat.
- Wenn es aber an diesem Vertrauen mangelt, dann ist auch heute die Versuchung groß und manchmal sehr mächtig, einfach wieder zum Alten zurückzukehren, weil früher scheinbar alles besser war.
- Um auf neue Herausforderungen angemessen reagieren zu können, ist es von enormer Bedeutung, das Ziel zu kennen, zu dem Jesus uns führen will. Wem das Wissen um dieses Ziel fehlt, dem bleibt nichts anderes, als sich alles von anderen sagen zu lassen, und dann natürlich von denen, die am angenehmsten klingen.
- Wenn der Grund, wenn der Sinn des ganzen Unterwegsseins verloren gegangen ist, dann verschwindet die Orientierung und die Motivation zum Weitergehen, dann wird alles nur eine Sache des persönlichen Geschmacks. Auch wenn dieser Stillstand oft sogar sehr fromm aussieht, dabei wird Jesus die Nachfolge verweigert.

Jesus hat an anderer Stelle dieses Problem einmal kurz und knapp auf den Punkt gebracht, als er sagte: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“ (Lk 9,62)